

› Unweit diesem Steine, liegen die Gebeine...

Die historische Entwicklung der christlichen Grabstätten

Seit Urzeiten bestatten Menschen ihre Verstorbenen, seit der klassischen Antike können auch Grabinschriften zur Kennzeichnung der Gräber und Identifizierung der Toten nachgewiesen werden.

› Erste Bestattungen auf Grabfeldern

In jeder Kultur entwickelte sich dabei eine eigene Form des Bestattungswesens. So finden wir einfache Erdgräber, Pyramiden, ganze Totenstädte, Gräberfelder, Felsengräber, Katakomben. Die ersten Christen begruben ihre Toten zunächst so, wie es in ihrer Umgebung üblich war: nach römischer Sitte beerdigten sie ihre Verstorbenen außerhalb der Stadt auf großen Grabfeldern, verzichteten aufgrund ihrer Jenseitsvorstellung aber auf das Mitgeben von wertvollen Grabbeigaben. Die Gräber kennzeichneten sie mit Steinen. Die Inschriften darauf werden zwischen dem 4. und 10. Jahrhundert zeilenweise untereinander präsentiert, manchmal auch kreuzförmig angeordnet. Oft werden christliche Symbole hinzugefügt wie Tauben, Kreuze, Alpha und Omega, Palmzweige oder ein Christogramm (Abb. 1 >).

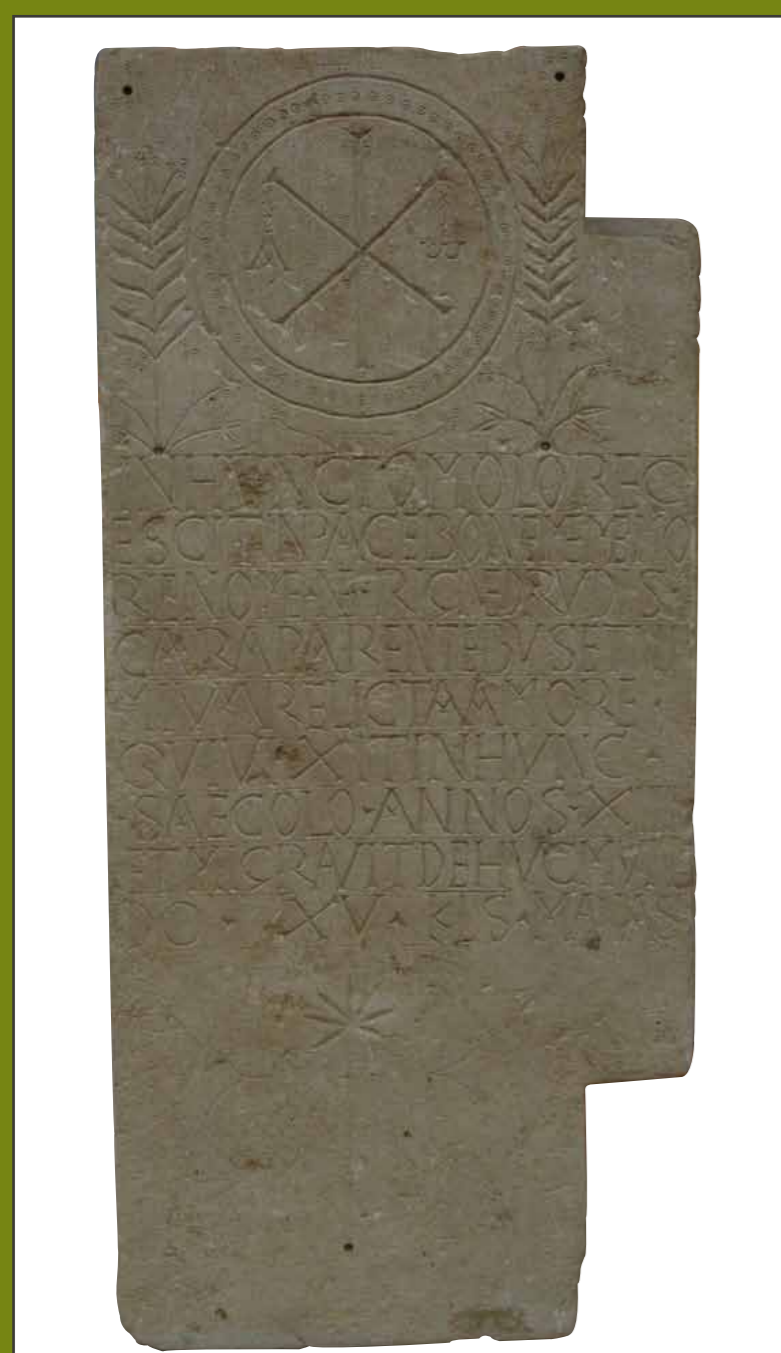


Abb. 1: Grabstein eines fränkischen Gräberfeldes, das 1913 bei Bahnbauarbeiten in Vochem (Stadt Brühl/Erftkreis) freigelegt wurde. Der Stein kennzeichnete ehemals das Grab eines germanischen Christenmädchens namens Rignedrudis aus dem 6. Jahrhundert. Die lateinische Inschrift bedeutet übersetzt etwa: „In diesem Grab ruht in Frieden in gutem Angedenken Rignedrudis mit Namen, teuer den Eltern und allzu sehr geliebt, da sie sie verlassen mussten. Sie lebte in diesem Zeitalter 16 Jahre und wanderte aus dieser Welt am 17. April.“

› Begräbnisse in und an den Kirchen

Zu Beginn des Mittelalters verlagerte sich der Ort des christlichen Begräbnisses von den Grabfeldern außerhalb der Stadt in die Kirchen hinein (Abb. 2 >). Grund dafür war die einsetzende Reliquientranslation in die Kirchenräume. So wie man auf den Grabfeldern erste Friedhofsbauten für die Heiligen und Märtyrer errichtet hatte, in deren Nähe sich die Gläubigen um einen Grabplatz bemühten, wollte man auch weiterhin „ad sanctos“ bestattet werden. Von ihnen versprach man sich besonderen Schutz und Fürsprache am Tag des Jüngsten Gerichts. Waren die Reliquien also in den Kirchen, mussten die Toten auch dorthin.

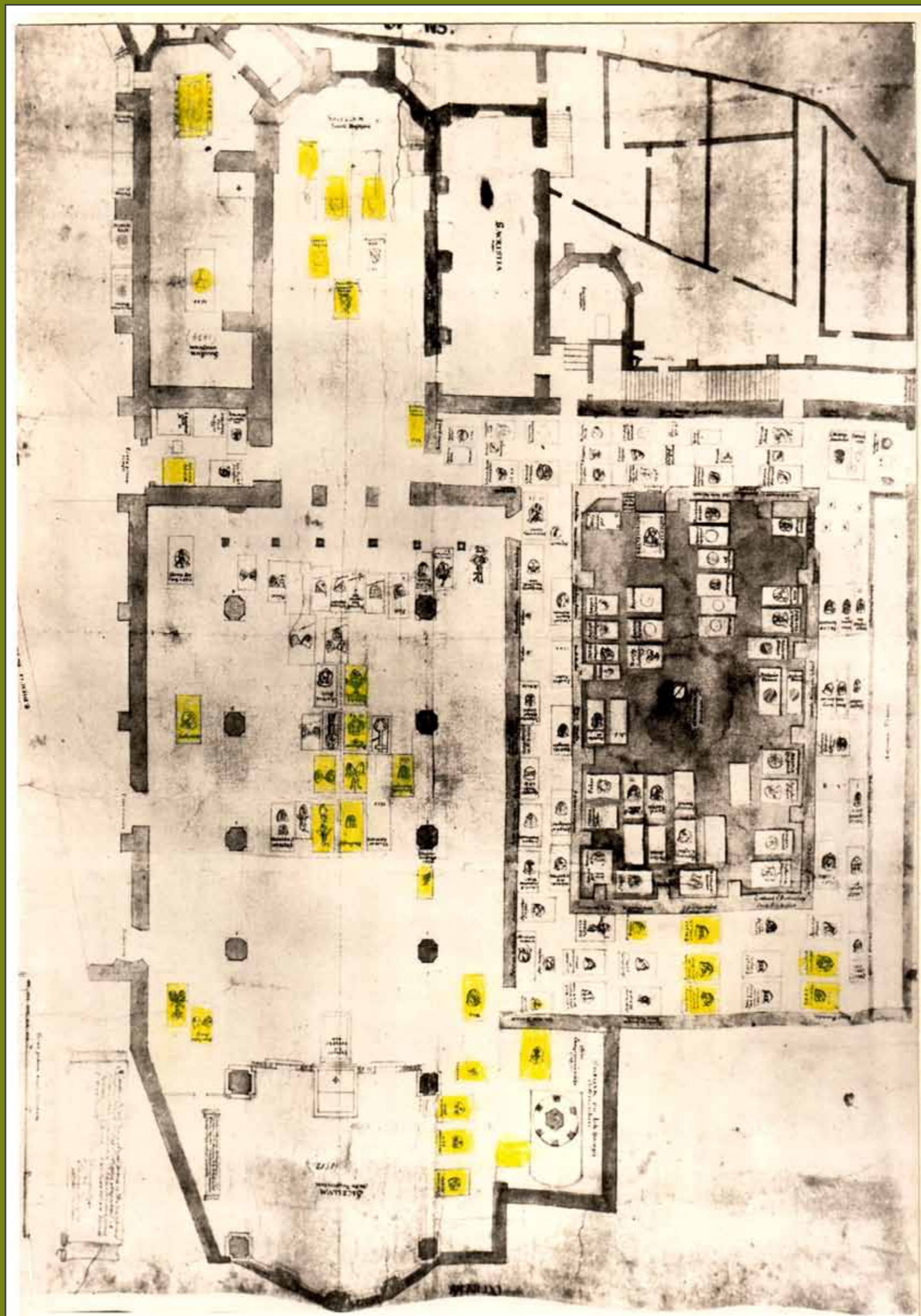


Abb. 2: Grundriss der St. Anna Kirche zu Augsburg mit eingezeichneten Gräbern in der Hauptkirche, ihren angebauten Grabkapellen, dem Kreuzgang (rechte Seite) und dem darin liegenden Leichenhof.

Ihre Körper legte man in Gewölbe unterhalb des Kirchenbodens und verschloss die Stellen mit beschrifteten Grabplatten (Abb. 3 und 4 >). Aufgrund des begrenzten Raums innerhalb der Kirchen wurde der Platz um die Kirche herum auch zur Bestattung hergerichtet (Abb. 5 >). Auf diesen Kirchhöfen lag der Großteil der Bevölkerung. Die Gräber in den Kirchen waren den hohen Geistlichen und Adeligen vorbehalten. Doch auch mit dieser Beschränkung reichte der Raum bald nicht mehr aus. Doppelbestattungen, Hochgräber, der Anbau von Grabkapellen und das Aufhängen der Gräbner an Wände und Pfeiler des Kirchenschiffes zeigten verschiedene Versuche, mehr Platz zu schaffen (Abb. 3 und 4 >). Durch das Aufstellen und Aufhängen der Gräbner entwickelten sich ganz neue Möglichkeiten der Gestaltung und der Inschriften (Abb. 6 >).



Abb. 6: Epitaph im Kreuzgang von St. Anna zu Augsburg von 1756

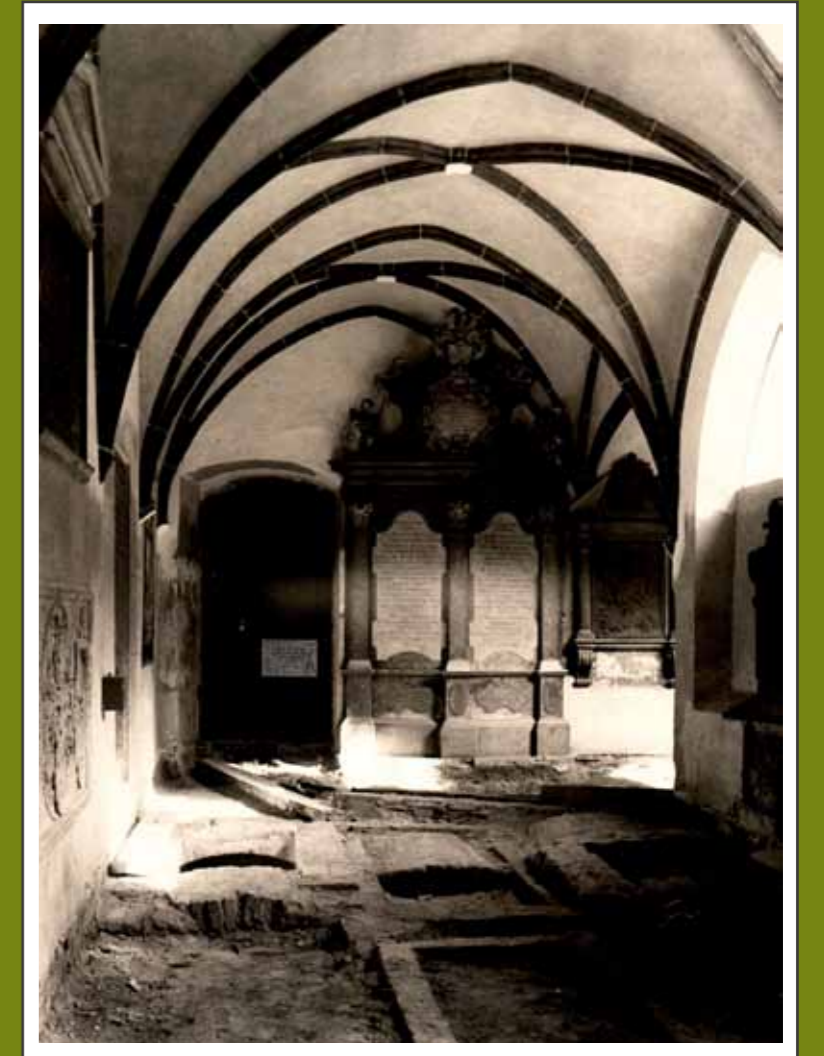


Abb. 3: Während der Renovierungsarbeiten in den 60iger Jahren in St. Anna zu Augsburg wurden vorübergehend die Grabplatten vom Boden entfernt. Darunter kamen die Gräber zum Vorschein. An den Wänden sind aufgestellte Gräbner (Epitaphien) zu sehen.

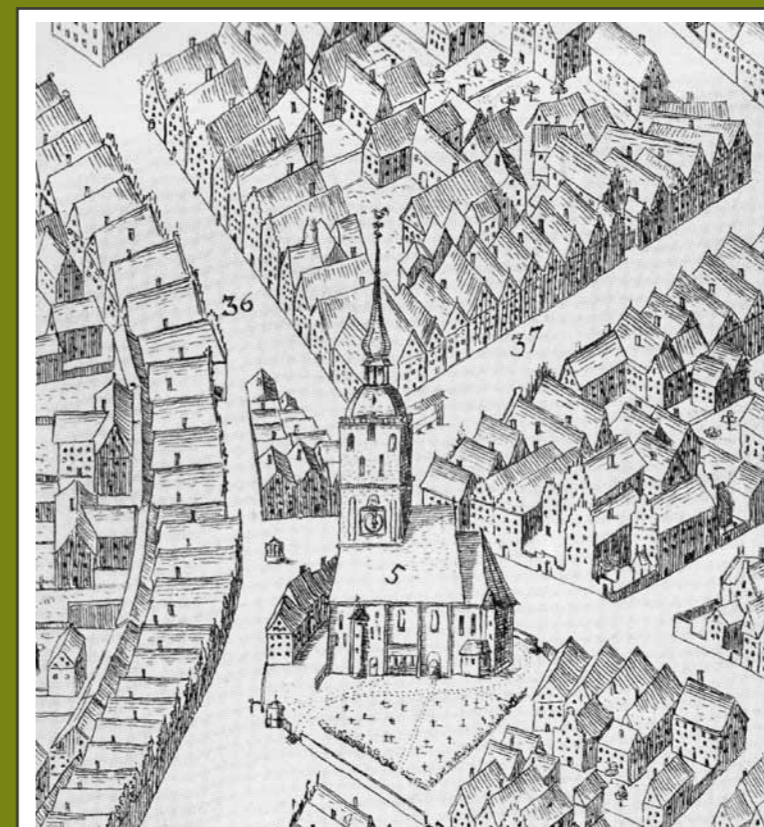


Abb. 5: Kirchhof um die St. Lambertikirche in Münster. Um zu verhindern, dass Vieh oder streunende Tiere eindringen, waren an den Eingängen Roste in den Boden eingelassen, so genannte Beinbrecher. Detailsicht aus einer Radierung von Everhard Alerdinck von 1636.

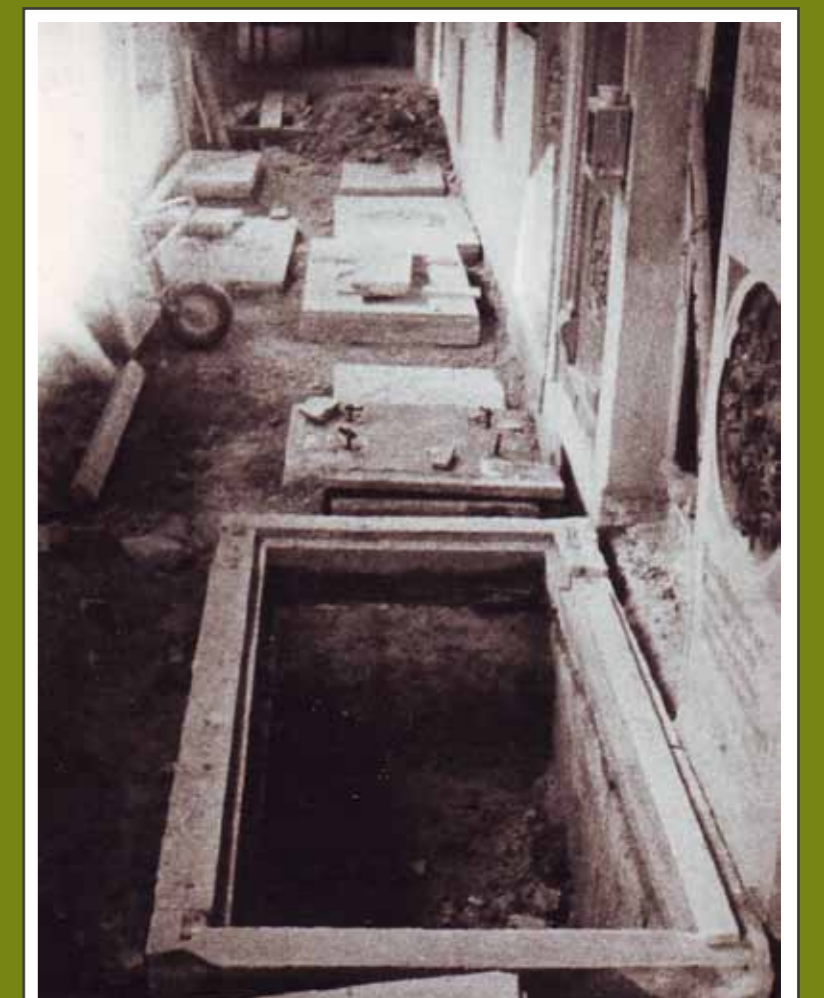


Abb. 4: Geöffnetes Grab in St. Anna zu Augsburg. Dahinter sind die entfernten Grabplatten zu sehen

› Die Anlage von Friedhöfen

Der Ausbruch von Seuchen, die viele Tote forderten, zwang schon während des Mittelalters immer wieder dazu, größere Friedhöfe außerhalb der Stadt anzulegen, die so genannten Pestfriedhöfe. Ebenso gab es für Verbrecher und Ehrlose einen Friedhof vor der Stadt. Die sich immer mehr verschlechternden hygienischen Zustände in den Kirchen durch Überfüllung der Gräber und nicht tief genug angelegte Gruben führten wiederholt zu Verboten, weitere Gräber in den Kirchen anzulegen. Wie vielerorts so erhob man auch in Münster dagegen Einspruch und machte den Vorschlag, die Grüfte auszumauern: „Es wird von Seiten der Kirchenvertretung der Vorschlag gemacht, die Gräber in den Kirchen auszumauern zu lassen, Gewölbe einzubauen, damit keine Leichenausdünstungen mehr austreten könnten.“ (Münster 1776).

Aber auch auf den Kirchhöfen entwickelten sich Zustände, die nicht längere haltbar waren. Hier wurden Märkte abgehalten, Geschäfte geschlossen, Feste und Tanzveranstaltungen gefeiert und das Vieh geweidet. Viele Geistliche bemängelten diesen Usus. Auch Martin Luther befürwortete eine Verlegung der Friedhöfe vor die Stadt. Neben den Hygieneproblemen weist er auf Folgendes hin: „Denn ein begräbnis solt ja bilich ein feiner stiller ort sein, der abgesondert were von allen oertern, darauff man mit andacht gehen und stehen kuedt, den tod, das Juengst gericht und auferstehung zu betrachten und beten.“ So kam es in protestantischen Gebieten schon im 16. Jahrhundert zu zahlreichen Friedhofsverlegungen vor die Stadtmauern. Andere Gebiete folgten erst gegen 1800, so wie auch Münster. Der Ortswechsel und vor allem der protestantische Glaube bedingte eine weitere Wandlung in der Gestaltung der Gräbner und ihren Inschriften.